

Kurt M. Simon

Sternenstaub
Die Geschichte von Yasemin

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2016 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-44-9

www.einbuch-verlag.de

Prolog

Alles beginnt mit dem Öl. Das Öl gehört in der Geschichte der Menschheit zu den epochalen Entdeckungen, gleichzusetzen nur mit den Entdeckungen von Stein- und Eisenverarbeitung, Ackerbau und Viehzucht – und natürlich der Entwicklung von Geld und Geldverkehr.

Keines dieser Elemente der menschlichen Zivilisation ist dabei aber auch nur annähernd so komplex wie das Öl. Tausende Bestandteile machen natürlich vorkommendes Öl aus, überwiegend organische Kohlenwasserstoffe. Wir kennen nur Lebensformen, die auf Kohlenstoffen basieren. Wir sind selbst so eine.

Obwohl es eine beliebte Hypothese besonders in der Science-Fiction-Literatur ist, dass auch silikonbasiertes Leben möglich sei, ist es für eine Gesellschaft von Kohlenstofflebewesen vollkommen angemessen, sich von einer variablen chemischen Verbindung abhängig gemacht zu haben, die nicht nur endlich, sondern auch kohlenstoffbasiert ist. Doch was passiert, wenn die Endlichkeit des Stoffes erreicht ist, ohne dass wir kurzfristig denkenden und agierenden Menschen eine Alternative für unseren ständig wachsenden Energiehunger gefunden haben? Was passiert, wenn uns die immerwährende Konkurrenz der Nationen, in denen eine jede nach dem größtmöglichen Reichtum strebt, ohne auf die Belange anderer Rücksicht zu nehmen, in eine Sackgasse treibt, aus der wir nicht mehr herauskommen?

Nehmen wir einmal an, dass irgendwann in nicht all zu ferner Zukunft der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen aufgelöst wird. Aus Sicht des kleinen Menschen kann das eine logische Folge seiner fehlenden Bereitschaft sein, die Probleme unserer Zivilisation außerhalb von Ideologiekonstrukten anzufassen. Vielleicht vergehen nur einige wenige Jahre, bis der Ölpreis schon das Fünf- oder auch Zehnfache des heutigen Niveaus erreicht hat. Und das wäre nicht das Ende. Die organisierten und nicht organisierten Ölexportnationen können bestimmen, was sie für die wenigen Millionen Barrels, die ihnen noch zu exportieren bleiben, verlangen können. In dieser Situation sind die einzigen Nationen, die es sich erlauben können neutral zu bleiben, diejenigen, die

zumindest eine relative Unabhängigkeit vom Öl erreicht haben, weil sie zum Beispiel viel Wind oder viel Sonne erhalten und das technische Verständnis haben, diese Elemente den Belangen ihrer Gesellschaft Untertan zu machen. Und natürlich diejenigen, die wirtschaftlich eine derart geringe Rolle spielen, dass sie noch nie große Ölimportnationen waren. Besonders unter Druck geraten die sogenannten Schwellenländer, die einen großen Energiehunger haben, aber noch nicht über die technischen Möglichkeiten verfügen, diesen auf andere Arten zu stillen. Nicht selten auch, weil weiter entwickelte Nationen peinlich genau darauf achten, nur selbst von ihrem technischen Fortschritt zu profitieren.

Wie es dann genau passiert, lässt sich nicht vorhersagen, aber spekulieren.

Wahrscheinlich ist, dass ein Schwellenland versucht, eine rohstoffreiche Region eines anderen zu okkupieren. Vielleicht greift Pakistan Indien in Kaschmir an oder umgekehrt. Vielleicht marschiert China in Sibirien ein. Vielleicht ergibt sich eine völlig andere Entwicklung. In jedem Fall wird man hinterher nicht mehr genau wissen, wer angefangen hat, weil wir es schon heute nicht wissen und wir uns in einer kontinuierlichen Entwicklung befinden, die angefangen hat und anders enden kann, auch so, dass eine der nuklear hochgerüsteten Schwellennationen die Nerven verliert und jemand an irgendeinem Punkt der Welt einen längst vergessenen roten Knopf drückt. Der Vorteil von Interkontinentalraketen ist, dass sie auch ohne Öl betrieben werden können. An diesem Punkt könnte alles vorbei sein.

In diesem Buch soll ein winziger Teil der Geschichte einer Welt erzählt werden, in der nur vieles vorbei war.

Die meisten der Millionenstädte der Industrienationen waren innerhalb nur eines einzigen Tages zerstört. Viele – auch wenn ihre Nationen völlig unbeteiligt waren – einfach weil Interkontinentalraketen zumeist auf bestimmte Ziele voreingestellt sind. Die Hälfte der Menschheit war innerhalb eines Tages ausgelöscht, von dem Rest starben weitere Milliarden innerhalb weniger Monate an den unmittelbaren Folgen. Die Jungen sowie die Kinder der Überlebenden sollten als die Krebsgeneration in die noch leeren Geschichtsbücher einer neuen Welt eingehen. Man nannte diesen Tag – es sollte ein 24. Juli sein –, dem wieder einmal eine Julikrise

vorausgegangen war, später auch den Schwarzen Dienstag. Manche sprachen auch vom Eintageskrieg, in Erinnerung an eine längst vergessene Art, Kriege zu bezeichnen.

Die einzige Region auf dem ganzen Planeten, die relativ unbeschadet davonkam, war Afrika. Hier gab es zwar lange Zeit die meisten Kriege, gleichzeitig aber das niedrigste Rüstungsniveau. Und von außen erschien der Kontinent vielen Wirtschaftskriegsführenden als unattraktiv.

In der Afrikanischen Union immerhin organisiert, machten sich die afrikanischen Nationen auf einem nunmehr sehr viel kälteren Planeten daran, die Menschheit wieder aufzubauen. Dabei hatte der Schock des Eintageskrieges viele Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zerstört. Unzählige Selbstverständlichkeiten waren nicht mehr selbstverständlich, unzählige Besonderheiten nicht mehr besonders. Ganz besonders wurde sehr schnell offensichtlich, dass der Planet einen Großteil seiner Lebensfreundlichkeit eingebüßt hatte. Es war bald klar, dass es Jahrhunderte dauern würde, bis manche Regionen wieder bewohnbar wären; und auch in den übrigen Regionen war davon auszugehen, dass auch dann, wenn die Menschen das Kälte- und das Hygieneproblem in den Griff bekämen, die Lebenserwartung noch lange eingeschränkt bleiben würde.

Daraus entstand die erste der Grundlagen dieser neuen Gesellschaft: Die Menschen sind geprägt von Anpassungsfähigkeit und Überlebenswillen, und Überleben schien nunmehr am besten möglich zu sein, wenn man sich außerhalb seines Heimatplaneten umschaute.

Als die Menschen wieder etwas Organisation hergestellt hatten, beschlossen sie bald, einen Versuch zu starten, den Mars lebensfähiger zu gestalten. Durch den Einsatz von zunächst automatisierter Industrie und dem Anschmelzen der Polkappen gelang es nach 120 Jahren erstmalig, ohne Druckanzug über den Mars gehen zu können; die erste Siedlung wurde gegründet, die schließlich über 600 Jahre nach dem Schwarzen Dienstag die zweitgrößte Stadt außerhalb der Erde sein sollte.

Natürlich wäre das in einer Gesellschaft mit wetteifernden Nationen und einem Weltmarkt, an dem sich einzelne bereichern, nicht möglich gewesen.

Die zweite Grundlage dieser neuen Gesellschaft sollte es also werden, dass die Menschen ihre panische Angst vor der Macht Einzelner sowie vor der irrationalen Feindschaft untereinander in ihre Organisation einbanden: Unter Mitwirkung von Überlebenden aus allen Erdteilen wurde in Kapstadt das Konzept der Cosmopolis entwickelt. Alle Nationengrenzen fielen. Dafür war vermutlich erst ein Atomkrieg nötig, denn erst dieser zeigte, wie lächerlich die vielen kleinen Probleme biologisch gleicher Wesen untereinander doch sind. Als Hauptstadt der stark reduzierten, aber immerhin vereinten Menschheit wurde Kisangani im Zentralkongo gewählt, das aus allen noch mehr oder weniger bewohnbaren Teilen der Erde erreichbar war und keinen einzelnen Ort ins besondere Abseits stellte.

Der Schock des Eintageskrieges zeigte sich auch sonst überall in der Verfassung: Militär war ausdrücklich untersagt. Es sollte nicht mehr möglich sein, dass ein einzelner Mensch mehr als einmal in einem politischen Amt bestätigt wird. Man trieb dies sogar noch weiter und verbot, dass ein einzelner Mensch mehr als zwei politische Ämter in seinem Leben bekleiden dürfte. Die Hierarchien wurden flach eingerichtet, das höchste Gremium wurde die Hohe Kammer, die später Sternenkammer genannt werden sollte; Vertreter unterschiedlicher Verwaltungseinheiten wurden hierhin gewählt und Prinzipale-auf-Zeit oder Prinzipalinnen-auf-Zeit rotierten jährlich und waren nur mit geringen Vollmachten ausgestattet. Auf einer überregionalen Ebene sollte es keine politischen Parteien geben, um ideologische Machtstrukturen zu verhindern. Religion spielte nur noch im häuslichen Rahmen eine Rolle, religiöse Verwaltung oder gar Einmischung ins Staatswesen wurden untersagt. Und schließlich, um das de-facto-Verbot von Berufspolitik noch zu unterstreichen, war es ausgeschlossen, dass jemand ohne passendes Training ein entsprechendes Amt bekleidete; Menschen, die ein hohes, öffentliches Verwaltungsamt bekleiden wollten, mussten dies auch im Privatleben irgendwie unter Beweis gestellt haben – Bildungsexperten mussten vorher gebildet haben, Justizexperten gerichtet haben und so weiter.

Der unmittelbare Vorteil in Bezug auf die erste Grundlage war, dass niemand mehr Geld ausgeben musste, wenn sich die Gesellschaft hinter eine Entscheidung stellte. Geld verlor an Bedeutung

und wurde rein in den privaten Raum zurückgedrängt, wo es eher die Funktion von Belohnung oder Bestrafung im beruflichen Kontext einnahm.

Die dritte Grundlage der neuen Gesellschaft wurde ihre unbedingte Fixierung auf sich selbst.

Es galt, die Überlebenden des Eintageskrieges weiter überleben zu lassen und aus der von sich selbst geschlagenen Spezies wieder eine stolze Gemeinschaft werden zu lassen. Das trieb natürlich schon die ersten beiden Grundlagen an, bedingte aber auch ein extremes Umdenken in vielen anderen Bereichen, besonders dem Strafrecht: Wer etwas Einfaches stahl, handelte unmoralisch, fügte in einer Gesellschaft, in der Geld nur noch eine mittelbare Funktion hatte, dieser aber keinen außerordentlichen Schaden zu, brauchte also auch keine schlimmen Strafen fürchten. Stahl er aber etwas, was ein Teil der Gesellschaft gerade unmittelbar zum Überleben brauchte, wurde er auch dann aus der Gesellschaft ausgeschlossen, wenn dieser Teil überleben konnte. Wer einen Mord beging, handelte schlimm, fügte der Gesellschaft unter Umständen aber nur einen geringen Schaden zu, sodass ihn die Gesellschaft nicht fallen ließ. Wer hingegen ein Kind missbrauchte, das selbst und dessen Angehörige deshalb Pflege bedurften, vielleicht sogar nie wieder ihren Teil an der Gesellschaft würden leisten können, fügte der Cosmopolis einen unmittelbaren Schaden zu und wurde aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Konsequenz für Gesellschaftsverbrechen sollte unmittelbar sein: Ein Täter hatte aus seinem Privatbesitz den Schaden wieder gut zu machen und seinen automatisch lebenslangen Gefängnisaufenthalt, ohne Aussicht auf Begnadigung, zu finanzieren. Ging ihm das Geld aus, gab es auch keinen Anspruch auf Versorgung jedweder Art mehr.

Ganz auf Geld verzichten konnte die neue Gesellschaft also nicht. Dennoch ging es ihr gut. Sie zählte die Jahre der Wiedergeburt seit dem ersten Jahr nach dem Eintageskrieg und breitete sich mit zähem Willen, einer durch den Kriegsschock motivierten und letztlich auch durch den eigenen Überlebensdrang gezwungenen Bevölkerung innerhalb des Sonnensystems aus. Einige Menschen zogen auf den Mars, auf Monden überall wurden die nötigen Rohstoffe gewonnen. Letztlich wartete man natürlich

darauf, dass die Erde sich erholte und man wie die Ahnen am Strand würde spazieren gehen können.

Doch dann, im Jahr 372 nach der Wiedergeburt, geschah das Unvermeidliche: Die neue Gesellschaft wurde durch ihre eigenen Errungenschaften in ihren Grundfesten erschüttert als Wissenschaftler, die nach Wegen suchten, schneller zwischen den interplanetaren Orten des Lebens und des Handelns reisen zu können, die lange nur hypothetische Einstein-Rosen-Brücke bewiesen. Plötzlich war klar, dass man Raum und Zeit austricksen konnte und schneller als das Licht würde reisen können, ohne schneller als das Licht zu sein.

Bisher war die Cosmopolis nur auf sich selbst fixiert gewesen. Plötzlich wurde es aber zumindest im gleichen Maße hypothetisch denkbar, wie es zuvor die Einstein-Rosen-Brücke war, dass man fremden Wesen würde begegnen können, die vielleicht nicht friedlich sein würden. Das wusste natürlich niemand mit Sicherheit, aber in einer Gesellschaft, die aus Angst und Schock geboren wurde, kann Angst eine große Rolle spielen.

Zu dieser Zeit war ein junger Mann namens Johan Obstinar Prinzipal-auf-Zeit. Auch wenn seine individuellen Vollmachten natürlich stark eingeschränkt waren, spielte er doch eine entscheidende Rolle dabei, einige Dinge zu verändern, von denen die Bevölkerung zunächst nur eines bemerkte: Die Einführung eines Militärs, den Bewaffneten Selbstverteidigungskräften der Cosmopolis.

Wenige Jahre später wurde eine Welt namens Artemis im Tao-Ceti-System entdeckt und schließlich gewandelt und besiedelt. Von nichtmenschlichen Wesen gab es allerdings nie eine Spur.

Artemis war deshalb eine gute Wahl, weil er physisch ähnliche Voraussetzungen wie der Mars hatte, dabei aber etwas größer und näher an seinem Mutterstern war. Mit einer Schwerkraft von nur etwas weniger als Erdstärke blieben eine ganze Reihe von Problemen, die Umsiedler auf dem Mars hatten und weswegen die meisten Kinder trotz der Strahlenbelastung noch lange auf der Erde aufwuchsen aus. Trotz der Distanz zur Erde und der manchmal immer noch tagelangen Reise, wohnten schon im Jahr 616 mehr Menschen auf Artemis als auf dem Mars und auf der

Erde zusammen. Die Hauptstadt Tranquilita war die größte Stadt der Menschheit.

In diesem Jahr wurde Julietta, geborene Fallini, und Tarek Al-Salam im Ersten Hospital von Tranquilita ein gesundes Mädchen geboren, dem sie den Namen Yasemin gaben ...

Fünf Uhr zwölf. Der schwach fluoreszierenden Ziffern der Uhr zeigten verdammte, unerträgliche fünf Uhr und zwölf Minuten und schienen sich nicht erbarmen zu wollen, endlich wenigstens diese eine einzige Minute weiterzukriechen. Yasemin drehte sich in ihrem schweißnassen Hotelbett erst wieder um, als sie endlich Gerechtigkeit erfahren hatte und es fünf Uhr dreizehn wurde, obwohl ihre Bettruhe auch davor oder danach nicht ruhiger wurde.

Sie war auf der Flucht und doch war sie es nicht. Sie war auf der Flucht vor dieser Uhrzeit, sie war auch auf der Flucht vor manchen Tagen; irgendwie war sie auch auf der Flucht vor Orten und Menschen, definitiv vor bestimmten Orten und Menschen. Sie war schon immer auf der Flucht, dachte sie.

Ihre Mutter erinnerte sie manchmal daran, dass sie nur in dem Zeitraum auf der Flucht war, an den sie sich erinnern wollte. In ihrem zweiten Leben. Das waren die Gespräche, die meist dazu führten, dass Yasemin wochenlang nicht mit ihrer Mutter sprach. Einmal hatte sie sogar einen Versetzungsantrag eingereicht, um nicht mehr auf dem gleichen Planeten wie ihre Mutter zu sein.

Fünf Uhr fünfzehn. Sie würde sowieso nicht mehr schlafen. Sie hatte schlecht geträumt, jetzt dachte sie schlecht. Das Hotel war außerdem unbequem. Kisangani, die Hauptstadt, erlebte seine erste Hitzewelle seit 649 Jahren. Es war in den letzten Jahren immer wärmer geworden, aber Temperaturen um 30, 40 Grad Celsius hatte es seit vor dem Eintageskrieg nicht mehr gegeben. Eigentlich wusste niemand mehr mit Sicherheit, ob es sie vorher gegeben hatte. Aber man nahm es an, hieß es gestern in den lokalen Orthonews. Und es gäbe keinen richtigen Grund, daran zu zweifeln.

Trotzdem mochte Yasemin die Wärme. Sie erinnerte sie an längst vergangene Tage, an früher, ihre Kindheit, als sie auf Artemis mit ihren Freundinnen spielte. Wie sie zur Hitze stand, wusste sie noch nicht.

Draußen und im Schatten, dachte sie, war es eigentlich auszuhalten. Aber drinnen, in Gebäuden, die für Jahresmitteltemperaturen um 10, 20 Grad unter Null gebaut worden waren und die trotz der kontinuierlichen Fortschritte auf der Thermometerskala besonders in den Gebieten, die weit weg waren von den alten Strahlungsherden, wie hier in der Hauptstadt, nur langsam an das neue Klima angepasst wurden, war es kaum auszuhalten.

Sie stand auf, schlug sich eine Ladung kaltes, klares Wasser ins Gesicht, setzte zum Schutz gegen das UV-Licht, das auch schon so früh fast ungefiltert auf die Erdoberfläche brannte, eine Mütze auf und verließ ihr Zimmer, um im nahegelegenen Park der Künste laufen zu gehen.

Sie liebte den Park. Als sie die Polizeiakademie vor drei Jahren verlassen, ihren Versetzungsantrag gestellt und geglaubt hatte, nie wieder auf die Erde zurückzukehren, außer um ihre Mutter zu beerdigen, gab es noch keinen einzigen Park in keiner einzigen der großen Städte in den bewohnbaren Zonen. Mittlerweile wurden baufällige Häuserblocks immer häufiger abgerissen, ihre Funktionen in Vorstädte ausgelagert und an ihrer statt kleine oder große Parks gebaut. Der größte und schönste auf der Erde war der Park der Künste. Der Park der Künste war der erste Ort auf dieser Welt, immerhin der Heimat der Menschen, an dem nach jahrhundertelanger, von Menschen gemachter Eiszeit wieder Bäume wuchsen. Irgendeinem Schlaukopf war es schon vor langer Zeit gelungen, aus fossilen Überresten antiker Bäume DNA zu gewinnen und sie nachzuzüchten. Es hatte lange gedauert, bis die Bäume soweit waren, dass sie auch in einem quasi nicht existierenden Ökosystem überleben konnten. Auf dem Mars und auf Artemis hatte man aber schon viel Zeit gehabt zu probieren, jetzt musste man die Züchtungen aus eigentlich vor fast 650 Jahren ausgestorbenen Elternpflanzen, die auf fremden Welten wieder zum Leben erweckt wurden, nur noch zurückimportieren. Es würde lange dauern, bis wieder ein richtiges Ökosystem entstanden wäre. Vielleicht sogar die Vielfalt, von der Yasemin manchmal in alten Textsammlungen las, aber irgendwann würde es soweit sein. Mit oder ohne den Menschen. Und dann hätte der Mensch seinen Teil dazu beigetragen, die Vernichtung allen Lebens im bekannten Universum abzuwenden, auch wenn er zunächst natürlich dafür verantwortlich gewesen war.

Der Park war etwas so Besonderes, dass er auch schon in der Stunde zwischen fünf und sechs Uhr gut gefüllt war. Er war komplett eingezäunt und von ungefähr 500 mal 800 Meter Größe.

Ursprünglich hatte hier die astrophysikalische Fakultät der Hauptstadtuniversität gestanden, mittlerweile studierte hier niemand mehr Astrophysik. Angehende Astrophysiker gingen entweder zum Militär und lernten im Alpha-Centauri-System oder

aber an der Xenostudienuniversität in Cydonia City auf dem Mars. Die Menschen auf der Erde, auch in der Hauptstadt, hatten einen Hang dazu, alles, was sie daran erinnerte, dass es außer der Erde noch viel mehr Cosmopolis gab, zu ignorieren. Auch Astrophysik störte diese Ignoranz irgendwie, war es doch an dieser Fakultät gewesen, dass man die Möglichkeit der Reise zwischen den Sternen entdeckte.

Daran erinnerte heute nur noch eine kleine Tafel am Nordeingang, durch den auch Yasemin auf dem Laufweg von ihrem Hotel kam: *Die, die täglich das Unmögliche ermöglichen, sind die wahren Hüter unseres Lebens.*

Nicht jeder sah das hier genauso, aber wer es anders sah, ignorierte die Tafel zumeist oder nahm einen anderen Eingang. Man hatte sich immerhin durchgesetzt, dass es kein großes Denkmal, sondern nur eine kleine Tafel für diese Wissenschaftler in ihrer Stadt gab, das sollte reichen.

Das erste, was Yasemin sehen konnte, nachdem sie durch den Nordeingang gelaufen war, war eine neue Skulptur. Eine Blüte aus Eisen. Oder nein, es erinnerte an eine Blüte, war aber eher ein Drahtgeflecht, das, anstatt aus dem Kern nach außen zu laufen, sich ins Innere zu kehren schien.

Der Park war aufgeteilt in fünf Waben. Die erste, durch die sie lief, war der Skulpturenpark, in dem Künstler ständig meist an Pflanzen orientierte Skulpturen ausstellten, was Yasemin, die auf Artemis und damit der grünsten Welt der Cosmopolis aufgewachsen war, reichlich albern fand, wobei es im Moment aber als Naturalismus den neuesten Schrei in der Kunst darstellte. Ein breiter Weg führte geradewegs auf die Mitte zu, würde sie aber nicht erreichen, sondern vorher auf den Ringweg treffen. In der Mitte des Parks lag ein großer Teich, die zweite Wabe. Sie folgte dem Ringweg zur dritten Wabe, einer geschickten Anordnung von Pulten und freien Flächen, die unterschiedliche Menschen ständig dazu nutzten, um vor einem Publikum oder auch alleine zu musizieren, zu tanzen, zu reden oder zu schweigen. Im Gegensatz zum Skulpturenpark mochte Yasemin diesen Ort. Die Menschen, die hier auftraten, waren ihr zwar meist etwas suspekt, ihre skurrilen Ideen hatten aber nicht selten etwas herrlich Erfrischendes. Die beiden anderen am Ringweg anliegenden Waben

gehörten eigentlich zusammen, waren aber der Symmetrie halber in zwei Bereiche getrennt. Hier befand sich der eigentliche Garten im Park: Wiesen, umrahmt von Bäumen, die zum Teil schon seit einigen Jahren für den Zweck gezüchtet worden waren, hier ausgesetzt werden zu können, sodass viele schon eine stattliche Größe hatten. Zwar hatte niemand daran gedacht, dass die zunehmende Temperatur den Pflanzen irgendwann schaden könnte, letztlich war das aber auch egal, da die Cosmopolis sehr viel Zeit darauf verwendete, die wenigen Bäume, die es nun wieder auf der Erde gab, zu schützen.

Einmal hatte Yasemin in der Schule gefragt, wie es denn überhaupt möglich wäre, auf der Erde zu leben, wenn keine Pflanzen darauf wüchsen. Ihre Lehrerin hatte ihr daraufhin Fotos von den Meeren gezeigt, die nicht mehr zu erkennen waren, und ihr erklärt, dass die gesamte Wasseroberfläche, dort wo es warm genug war, von Algen bedeckt war, die an vielen Orten so dicht wuchsen, dass sie fast schon fest waren. Auf diesen Algenbergen wuchs Moos, und dessen Photosynthese reichte wohl für die wenigen Millionen Menschen, vielleicht eine Milliarde, genau wusste sie es nicht, die es seit Langem nur noch auf der Erde gab.

Yasemin war in den vergangenen Tagen jeden Morgen hier gelaufen, und jeden Morgen hatte sie über solche Dinge nachgedacht und sich jeden Morgen gefragt, ob sie es wohl noch erleben würde, auf der Erde wieder einen richtigen Wald zu sehen. Dann, so dachte sie, würden hier bestimmt auch wieder mehr Menschen leben und natürlich auch den Wald brauchen. Besonders, wenn irgendwann die Ozeane wieder frei wären.

Wenn sie diese Gedanken dachte, musste sie aber auch daran denken, dass sie überhaupt nicht wusste, ob sie jemals wiederkommen würde. Sie war nur hier, weil sie auf einer Polizeikonferenz geehrt werden sollte, weil sie das Monster von Tharsis überführt hatte. Dabei war es eigentlich gar kein Monster, sondern der Sohn eines ehemaligen Prinzipals-auf-Zeit und Bruder des derzeitigen Gouverneurs-auf-Zeit auf dem Mars. Das Monster von Tharsis hatte jahrelang scheinbar wahllos Menschen verschleppt und sie regelrecht rituell nach den Regeln eines Fantasymythos auf dem Olympus Mons, dem höchsten Berg des Sonnensystems, geopfert. Jahrelang tappte die Polizei im Dunkeln, obwohl nach einigen Fällen sogar eine Sonderkommission gebildet wurde, wie

sie nur für gesellschaftsfeindliche Fälle eingerichtet wird. Jeder vermutete, dass es ein Außenseiter sein müsste, der die Taten begeht, jemand, der in der Gesellschaft nie richtig angekommen ist, vielleicht sogar ein armes Schwein, das deformiert, da ohne Gravitationstraining auf dem Mars aufgewachsen war. Yasemin war die Erste, die die These formuliert und begründet hatte, dass der Täter mitten aus der Gesellschaft kommen müsse, dass es ein gut ausgebautes Netzwerk aus Freunden und Helfern sein müsse, das seine Taten überhaupt ermöglichte. Sie hatte recht. Niemand wusste, was sie auf ihre Vermutung gebracht hatte. Sie erzählte es niemandem. Und weil niemand der Öffentlichkeit verriet, welches Profil die Polizei letztlich zum Täter geführt hatte, konnte es auch als Zufall verkauft werden, dass ein solcher Fall von jemandem aus einer angesehenen Familie begangen worden war. Er war schließlich selbst nicht so angesehen, aus ihm war nichts geworden; nur die Verwandten waren anständige Bürger, er das schwarze Schaf. Die Familie war nicht bereit, seine Haft zu finanzieren. Sie stieß ihn aus, wie das von einem Bürger der Cosmopolis gegenüber einem Menschen erwartet wurde, der juristisch anerkannt ihre innigsten Grundsätze verletzt hatte. Jetzt sollte Yasemin geehrt werden, der Täter war bereits tot, verdurstet in seiner Zelle.

Yasemin verließ den Park wieder durch den Nordeingang, durch den sie auch hineingekommen war. Die Straße, an der ihr Hotel lag und die direkt auf den Park zuführte, hieß interessanterweise noch Xenostudienallee, irgendjemand hatte aber bereits vorgeschlagen, sie schlicht in Parkstraße umzubenennen. Sie duschte kurz, aß ein mageres Frühstück vor allem aus Konservenobst aus einer unterirdischen Gewächsanlage und zog ihre Ausgehuniform an, die seit den ersten Tagen der Cosmopolis immer meerblau zu sein hatte. Das Hemd unter der Jacke eng geknöpft, unter der Mütze kurz geschnittenes Haar; im Spiegel sah sie beinahe aus wie ein männlicher Beamter. Sie mochte das. Zwar wurden mehr politische Ämter von Frauen bekleidet, Polizisten waren aber häufiger männlich. In so einer Domäne wollte sie nicht als anders auffallen.

Sie verließ das Hotel, ging zur nächsten unterirdischen Magnetbahnstation und fuhr über vier Bezirke bis zum Regierungsviertel.

Als sie im Ehrungssaal angekommen war – sie war eine von vier zu ehrenden Beamten – nahm sie das Geschehen um sie herum nur noch wie in Trance wahr: Händeschütteln, danke-danke-danke-aber-ich-habe-nur-geschafft-was-ich-geschafft-habe-weil-mein-Team-so-gut-ist sagen, anstoßen, lächeln, auf Wiedersehen sagen. Sie hatte es fast geschafft, als ihr Chef, Ermittlungsteamleiter Chang, sie nur-mal-eben-kurz-Sie-werden-es-nicht-be-reuen zur Seite bat.

Chang hatte asiatische Vorfahren. Das lag durch den Namen nahe, war aber insofern eine besondere Feststellung, da ethnische Wurzeln nur noch bei sehr wenigen Menschen eindeutig festzustellen waren. Die meisten Menschen hatten zwar einen ethnisch eindeutig zuzuordnenden Nachnamen, denn Nachnamen konnten zwar zu bestimmten Zeitpunkten relativ frei geändert werden, eindeutige Nachnamen zeigten aber eine Verbundenheit zur irdischen Vergangenheit. Die physische Erscheinung der Menschen war meist eine Mischung aller denkbaren Formen, in denen diese oder jene überwog. Yasemin zum Beispiel hatte als Ermittlerin Al-Salam einen arabischen Nachnamen, kannte aber niemanden in ihrer Familie, der noch richtig arabisch aussah. Bei ihr selbst überwog das Afrikanische, ihre Mutter hatte deutliche europäische Züge und der Vater eher asiatische. Das half ihr dabei, zu Chang Vertrauen aufzubauen. Ihr Vater hatte sie schon immer mehr verstanden als die Mutter, besonders, als es ernst wurde.

Obwohl Chang sie 'nur mal eben kurz' zur Seite gebeten hatte, brauchte er lange, um auf den Punkt zu kommen. Zunächst gratulierte er ihr noch einmal lange und ausgiebig und achtete dabei auffällig deutlich darauf hervorzuheben, dass er es gewesen war, der sie für den Preis vorgeschlagen hatte, weil er davon ausgegangen sei, dass sie eben doch etwas Besonderes geleistet hätte, was nicht jeder in der Polizei von Cosmopolis hätte leisten können,

besonders nicht auf dem Mars, wo fast jeder einfach alles glaubte, was politisch entschieden wurde.

Irgendwann seufzte er: „Ermittlerin Al-Salam, ich nehme Ihnen schon zu viel Ihrer Zeit hier auf der Erde weg, aber wissen Sie, wie viele schwerwiegende Kriminalfälle es in der gesamten Cosmopolis gibt, bei denen wir davon ausgehen müssen, dass die Täterin oder der Täter noch lebt, wir ihm aber nicht auf die Schliche kommen? Wie viele, denken Sie, wurden eigentlich gar nicht vom typischen sozialen Außenseiter begangen?“

Sein Tonfall schien deutlich zu machen, dass er keine Antwort erwartete. Trotzdem fiel es Yasemin schwer, sein plötzliches Schweigen zu deuten.

„Chang ...“, begann sie, wurde dann aber doch unterbrochen.

„Nein, das wissen Sie natürlich genauso wenig wie ich. Sie wissen aber, dass wir Polizisten uns naturgemäß schwer tun, zu vermuten, dass ein gutes Mitglied der Gesellschaft ihr Schaden zufügt. Sie wissen auch so gut wie ich, dass sich manche Behörden Teile noch schwerer damit tun, diese Vermutung zuzulassen, und Sie wissen so wenig wie ich, woran das liegt. Das bereitet mir ernsthafte Sorgen. Dieses Nichtwissen und eben doch dieses Ahnen, dass es vielleicht Dinge in der Cosmopolis gibt, die ihr nicht gut tun, die wir uns aber nicht trauen, näher zu untersuchen. Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen. Sie haben auch mir einen großen Dienst erwiesen. Durch die Sache mit dem Monster von Tharsis habe ich viele Gespräche geführt und herausgefunden, wer der Idee gegenüber aufgeschlossener und wer ihr gegenüber weniger aufgeschlossen ist. Wir haben seit einer Woche einen neuen Chef-der-Polizei-der-Cosmopolis-auf-Zeit. Das wissen Sie. Was Sie nicht wissen, ist, dass er Ihrer Idee gegenüber schon aufgeschlossen war, als Sie selbst die größten Zweifel hatten, weil Ihnen niemand glaubte. Sie sind doch bis zur 8. Klasse auf Artemis aufgewachsen, oder?“

Langsam begann Yasemin zu ahnen, worauf das Gespräch hinauslaufen würde. Nicht konkret natürlich. Aber in ihr breitete sich eine dieser dunklen Vorahnungen aus, bei denen man weiß, dass man die Antwort auf eine Frage zwar noch nicht kennt, sie aber ganz sicher nicht mögen wird. Schließlich nickte sie.

„Gut. Artemis ist groß aber sicher. Es hat dort seit fünf Jahren keinen besonders gesellschaftsfeindlichen Kriminalfall mehr ge-

geben. Manche Arten von Fällen hat es auf dem Planeten überhaupt noch nie gegeben, Kindesmissbrauch zum Beispiel. Die Kolleginnen und Kollegen sind eingeschlafen, könnte man sagen. Kaum jemand hat Erfahrung, da die Erfahrenen allesamt abgezogen wurden, als sich Jahr an Jahr ohne größere Fälle reihte. Letzte Woche haben wir von einem neuen Fall erfahren und die Kollegen haben angefangen, blind in die üblichen Richtungen zu ermitteln. Ich glaube, dass das falsch ist. Der Polizeichef bietet Ihnen durch mich an, Sie nach Artemis zu versetzen, um die Ermittlungen zu leiten. Sie kennen Artemis aus Ihrer Kindheit und Sie denken kritisch. Sie sind genau die richtige Ermittlerin für diesen Fall.”

Yasemin hatte unzählige Gründe, laut loszuschreien. Und noch mehr Fragen. Statt ihre Fragen zu stellen, schrie sie einfach lautlos in sich hinein.

Dann sagte sie, mühsam um ihre Selbstbeherrschung kämpfend: „Chang, ich freue mich über Ihr Vertrauen, aber ich kann das Angebot nicht annehmen. Ich weiß, dass das selbstsüchtig klingt, aber ich habe geschworen, nicht zurückzukehren.”

„Ach, kommen Sie“, erwiderte Chang, der das Krächzen in ihrer Stimme nicht zu bemerken schien, „wen soll ich schicken, wenn nicht Sie? Wenn Sie den Fall lösen, haben Sie eine ideale Karriereaussicht. Irgendwann wollen Sie Kinder, dann ist es gut, wenn Sie für zwei Wahlphasen aus dem Ermittlungsdienst herauskommen.”

Yasemin schwieg. Aus Changs Sicht ergab das alles einen Sinn, den sie schrecklich fand. Sie wusste, dass er, obwohl seine Zuständigkeit eigentlich auf ein Team auf dem Mars beschränkt war, sehr enge Beziehungen in die Führungszirkel der Polizei unterhielt, seitdem er selbst seine zwei Wahlperioden lang Polizeichef-auf-Zeit gewesen war. Er wusste auch, dass sie ihm eigentlich dankbar dafür sein müsste, dass er ihre Idee gegen alle anfänglichen Widerstände nicht nur verteidigt, sondern letztlich auch durchgesetzt hatte. Aber sie konnte nicht nach Artemis zurück. Das war ausgeschlossen. Für alle Zeiten. Außer vielleicht ... nein, darüber wollte sie jetzt nicht nachdenken.

„Vielleicht verstehen Sie das nicht, aber ich kann nicht, Chang, es geht nicht“, sagte sie, drehte sich schnell um und lief, nein,

rannte den ganzen Weg zum Hotel, durch vier komplette Stadtbezirke.

Obwohl sie eine gute Läuferin war, auch unter den veränderten Gravitationsbedingungen, schließlich hatte sie in ihrer Zeit auf dem Mars täglich mindestens 30 Minuten im Gravitationstrainer verbracht, brauchte sie zwei Stunden. Ihre Ausgehuniform war von Schweiß vollkommen durchnässt, als sie wieder ankam. Das war ihr aber egal, weil in der Mittagshitze sowieso niemand an der Oberfläche unterwegs war, sondern jeder das unterirdische Transportsystem der Stadt nutzte. So hatte niemand ihre Tränen der Wut und der Verzweiflung sehen können, die ihre Wangen herunterliefen und sich, salzig wie sie waren, mit dem salzigen Schweiß in ihrer Uniform vermengten. Auch nicht Chang, den sie rätselnd zurückgelassen hatte und der noch lange über ihre Reaktion nachdenken sollte, auch wenn er ihr keinen Verweis erteilte; er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie einen wirklich guten Grund haben musste.

Es klingelte. Besser gesagt: es rumpelte. Erschöpft von ihrem langen Sprint durch die Hauptstadt hatte Yasemin zum ersten Mal, seitdem sie wieder auf der Erde war, durchgeschlafen. Jetzt meldete sich ihr Orthofon. Der Blick auf das Display brachte ihr drei Erkenntnisse. Als sie die dritte gedanklich formulierte, war es jedoch zu spät: Erstens war es bereits fast Mittag, zweitens war es sicher nicht der erste Versuch eines Menschen, sich heute bei ihr zu melden; drittens gehörte den Anruf zu beantworten zu den allerletzten Dingen überhaupt, zu denen sie Lust hatte – es war ihre Mutter.

„Hallo Yasemin-Schatz.“

So begann sie jedes Gespräch. Es spielte überhaupt keine Rolle, wie ihre Stimmung oder die ihrer Tochter war, es waren immer die gleichen drei Wörter in exakt dem gleichen Tonfall. Fast immer folgte unmittelbar darauf ein Vorwurf, auch dieser wieder vollkommen unabhängig von ihrer Stimmung und absolut nicht dazu geeignet, den weiteren Gesprächsverlauf vorherzusehen.

„Ich habe gehört, dass du in Kisangani bist. Warum hast du dich denn nicht gemeldet?“

Die Eltern waren vor langer Zeit, beinahe einem anderen Leben, wie es Yasemin schien, nach Darwin, Nordaustralien gezogen. Im Gegensatz zu den vormals großen Städten im Süden, die im Eintageskrieg zerstört worden waren und deren Namen sich Yasemin einfach nicht merken konnte, lag Darwin seit Gründung der Cosmopolis in einer bewohnbaren Zone und hatte auch in der schlimmsten Zeit des nuklearen Winters ein verhältnismäßig ansprechendes Klima, sodass sie zu einer der größten Städte des Planeten angewachsen war. Nach dem Tod ihres Vaters ließ sich die Mutter, eine einfache Juristin im Bürodienst, an wechselnde kleine Gerichtshöfe nach Kisangani versetzen, um die Tochter im Auge zu behalten, die sich dort gerade an der Polizeiakademie eingeschrieben hatte. Dieses Hinterherziehen war einer der Gründe dafür, weshalb Yasemin nicht auf der Erde geblieben war; sie wusste, dass die Mutter das immerzu rote, diesig wirkende Himmelszelt des Mars einfach nicht würde ertragen können. Nun hatte sie gehofft, dass sie einfach nicht mitbekäme, dass sie da ist. Hatte sie in den Orthonews von ihrem Preis gelesen?

„Ja, Mutter, ich bin aber auch erst gestern angekommen. Du weißt ja, wie das mit den Raumflügen ist ...“

Immer diese Lügen. Was versprach sie sich davon? In Ruhe gelassen wurde sie letztlich ja doch nicht, auch wenn jede einzelne der Lügen ihrer Mutter gegenüber, und davon gab es viele, kein anderes Ziel hatte, als das, in Ruhe gelassen zu werden.

„Ach Unsinn, der Mars liegt doch um die Ecke, so ein kurzer Raumflug kann dir doch nichts anhaben!“

Da musste Yasemin dann doch grinsen, obwohl ihr zum Kotzen zumute war. Ihre Mutter verließ noch nicht mal die Stadt, um sich die Schlammwüste oder ein anderes, seit Jahrhunderten verborgenes Naturwunder anzusehen, und ihr letzter Raumflug lag etwa 12 Jahre zurück. Sie hatte höchstens noch eine Ahnung von der Zeitverschiebung bei einem Atmosphärenflug, aber keinen Schimmer mehr davon, wie angenehm diese ist, wenn man stattdessen mit einer kompletten Zeitrhythmusverschiebung einen Tag auf dem Mars war, immerhin spürbar länger als auf der Erde, und mit einer Veränderung der Gravitation zu kämpfen hat. Sie hatte das Gefühl, etwas Positives sagen zu müssen. Immerhin hatte sie

derzeit eigentlich keinen Streit mit ihrer Mutter, zumindest keinen akuten.

„Nun, jetzt bin ich ja hier. Wann hast du denn Zeit?“

„Zeit, Zeit. Du hättest dich doch schon vor einer Woche mal melden können, schließlich wusstest du, dass ich einen Arzttermin hatte.“

Daher weht also der Wind, dachte Yasemin. Ganz offensichtlich gab es wichtige Neuigkeiten. Yasemins Mutter klagte bereits seit geraumer Zeit über geschwollene Lymphknoten, weigerte sich aber grundsätzlich, zum Arzt zu gehen. In der vergangenen Woche blieb ihr nichts anderes übrig, weil sie eine Krankmeldung benötigte. Der Arzt behielt sie direkt für eine Untersuchung vor Ort.

„Ach, du weißt doch, wie das ist“, sagte Yasemin, genau wissend, dass sie es nicht wusste, sie aber nicht widersprechen konnte, wenn sie an ihre Weltkenntnis appellierte. „Im Grunde habe ich ja fast die ganze letzte Woche mit dem Flug verbracht. Und da der Mars ungünstig steht, haben Sonnenwinde eine direkte Orthofonie mit der Erde unmöglich gemacht.“

„Du hättest doch immer noch indirekt orthofonieren können.“

„Du weißt, dass das sehr teuer ist. So ernst wird es doch schon nicht sein.“

„Zu teuer? Für deine Mutter? Ich habe Schilddrüsenkrebs, weit fortgeschritten.“

Yasemin war einen Augenblick wie gelähmt. Nicht wegen des Schilddrüsenkrebses. Trotz besonders jodhaltiger Ernährung war das immer noch eine der häufigsten Krankheiten auf dem Planeten. Kaum ein Erdbewohner hatte noch seine Geburtsschilddrüse. Aufgrund der Häufigkeit war es nämlich mittlerweile eine Routineoperation, eine Schilddrüse aus einer körpereigenen Stammzelle nachwachsen zu lassen und damit die alte, erkrankte zu ersetzen. Yasemin hatte also recht, dass ihre Mutter keine besonders ernste Diagnose bekommen hatte, sie war schockiert, weil ihre Mutter sie in einer Weise informierte, als hätte die Diagnose Beulenpest gelautet. Davon hatte Yasemin einmal in einem Artikel im Ortho gelesen; lange vor dem Eintageskrieg löschte die Krankheit einen großen Teil der vor allem europäischen Bevölkerung aus. Mittlerweile kam sie nicht mehr vor und existierte nur noch in den Geschichtsbüchern, sie wäre also wahrscheinlich nicht sicher behandelbar. Aber Schilddrüsenkrebs? So ein Unsinn.

